

Greve, Steffen; Göb, Tjorven; Süßenbach, Jessica

Ambivalente Verschränkung von Selektion und Förderung. Perspektiven des pädagogischen Personals auf Rollstuhlbasketball in der Förderschule

Empirische Sonderpädagogik 16 (2024) 1, S. 68-81



Quellenangabe/ Reference:

Greve, Steffen; Göb, Tjorven; Süßenbach, Jessica: Ambivalente Verschränkung von Selektion und Förderung. Perspektiven des pädagogischen Personals auf Rollstuhlbasketball in der Förderschule - In: Empirische Sonderpädagogik 16 (2024) 1, S. 68-81 - URN: urn:nbn:de:01111-pedocs-308661 - DOI: 10.25656/01:30866; 10.2440/003-0021

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:01111-pedocs-308661>

<https://doi.org/10.25656/01:30866>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Pabst Science Publishers <https://www.psychologie-aktuell.com/journale/empirische-sonderpaedagogik.html>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange Sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen und das Werk bzw. den Inhalt nicht für kommerzielle Zwecke verwenden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and render this document accessible, make adaptations of this work or its contents accessible to the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work, provided that the work or its contents are not used for commercial purposes.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Ambivalente Verschränkung von Selektion und Förderung – Perspektiven des pädagogischen Personals auf Rollstuhlbasketball in der Förderschule

Steffen Greve¹, Tjorven Göb² & Jessica Süßenbach²

¹ Humboldt-Universität zu Berlin

² Leuphana Universität Lüneburg

Zusammenfassung

Der Schulsport an Förderschulen ist nur selten im Blick sportpädagogischer und -didaktischer Forschung, im Speziellen bzgl. der Inszenierung von Sportspielen. Sportspiele entstehen im Mit- und Gegeneinander der Teilnehmenden und sind genuin wettkampforientiert. Es stellt sich nun die Frage, wie die Inszenierung eines Sportspiels im Schulsport an spezifischen Förderschulen im Lichte der Wettbewerbsorientierung und der als gängiges Paradigma der Behindertenpädagogik anzusehenden Ressourcenorientierung geschieht, und welche Gelingensbedingungen und Herausforderungen hierbei sichtbar werden. Dazu werden die Sichtweisen des pädagogischen Personals (Lehrkräfte und Therapeut*innen) auf die Inszenierung des Sportspiels Rollstuhlbasketball rekonstruiert, da diese Personen durch ihr Handeln die Verantwortung für die didaktische Umsetzung der fokussierten Angebote tragen. Die Ergebnisse zeigen die von den Pädagog*innen gedeutete hohe Relevanz der Angebote für die Schüler*innen, besonders die Wettkämpfe werden als wichtige Lerngelegenheiten ausgelegt. Zudem bietet das Sportspiel Rollstuhlbasketball die Möglichkeit der inversen Integration, da Fußgänger*innen und Rollstuhlfahrer*innen gemeinsam spielen können. Problematisch wird der Übergang von Schüler*innen in den Sportverein eingeschätzt, da der selektive Leistungscharakter die dortigen Angebote dominiert. Die Förderschule wird hier als Schonraum verstanden, den die Schüler*innen in der Deutung der Pädagog*innen offensichtlich benötigen.

Schlagerwörter: Schulsport, Grounded Theory, Lehrkräfte, Therapeut*innen, Sportunterricht

Ambivalent intertwining of selection and support - Perspectives of pedagogical staff on wheelchair basketball in special schools

Summary

School sport at special needs schools is only rarely in the focus of sport pedagogical and didactical research, especially with regard to the staging of sports games. Sports games are played with and against each other and are genuinely competition-oriented. The question now arises as to how the staging of a sports game in the school sport of specific special schools takes place in the light of competition orientation and resource orientation, which

is to be regarded as a common paradigm of special needs education, and which conditions for success and challenges become visible here. For this purpose, the views of the pedagogical staff (teachers and therapists) on the staging of the sports game of wheelchair basketball are reconstructed, since they, as initiators, bear great responsibility for the staging of the focused offers through their actions. The results show the great importance of the offers for the students as interpreted by the teachers, especially the competitions are interpreted as great learning opportunities. In addition, the sports game wheelchair basketball serves as a possibility for inverse integration, as runners and wheelchair users can play together. The transition of students to the sports club is seen as problematic; the selective character of the corresponding offers seems to be problematic here. The school is a protected space here, which the pupils obviously need.

Keywords: School sports, grounded theory, teachers, therapists, physical education (PE)

Der Schulsport an speziellen Förderschulen¹ ist nur äußerst selten im Blick sportpädagogischer und -didaktischer Forschung (Giese et al., 2021; Greve & Süßenbach, 2022a; Hölter, 2011; Prohl, 2013), was auch für die in diesem Beitrag fokussierten Schulen mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt körperliche und motorische Entwicklung gilt. Dies lässt sich einerseits durch die relativ kleine Zielgruppe erklären, andererseits auch mit den Besonderheiten des Settings Schulsport² im Kontext der Förderschule. Lerngruppen in Förderschulen sind generell durch massive Heterogenität geprägt, da die Schüler*innen sehr unterschiedliche Bedürfnisse im Kontext der verschiedenen Förderschwerpunkte aufweisen. Das pädagogische Personal, das im Regelfall in multiprofessionellen Teams arbeitet, muss stark individualisierte Lehr-/Lernarrangements anbieten, um den angesprochenen unterschiedlichsten Bedürfnissen der Schüler*innen gerecht zu werden (Fediuk & Knoll, 2010). Diese skizzierten Axiome erhalten eine diffizile Dynamik im Zusammenhang von Lehr-/Lernprozessen im Kontext von Bewegung, Spiel und Sport, hier mit Blick auf den Gegenstand Sport-

spiel. Sportspiele entstehen im Mit- und Gegeneinander der Teilnehmenden und ihre Spielidee ist genuin wettkampforientiert, natürlich in unterschiedlicher Ausprägung. Über die damit einhergehenden selektiven Prozesse entscheiden die Teilnehmenden immer wieder neu, was auch in Settings festgestellt werden kann, die durch massive Heterogenität geprägt sind, beispielsweise wenn Teilnehmende unter den Bedingungen einer geistigen Behinderung leben oder im Alltag einen Rollstuhl nutzen (Greve & Bechthold, 2019; Greve & Süßenbach, 2022b). Es stellt sich nun die Frage, wie die Inszenierung eines Sportspiels im Schulsport in Förderschulen im Lichte der (ggf. unschwelligen) Wettbewerbsorientierung und der als gängiges Paradigma der Behindertenpädagogik anzusehenden Ressourcenorientierung (Fediuk & Knoll, 2015) passiert, und welche Gelingensbedingungen und Herausforderungen hierbei sichtbar werden. In diesem Beitrag werden hierzu die Sichtweisen des pädagogischen Personals (Lehrkräfte und Therapeut*innen) rekonstruiert, da diese Personen durch ihr Handeln die Verantwortung tragen.

¹ Die Autor*innen sind sich bzgl. der verschiedenen Wordings, die in Deutschland für die hier angesprochene Schulform verwendet werden, bewusst. Die Entscheidung für die gewählte Begrifflichkeit beruht auf der offiziellen Benennung durch das Bundesland, welches aus Gründen der Anonymisierung nicht genannt werden kann.

² Unter dem Begriff Schulsport werden neben dem Sportunterricht sämtliche weiteren sportlichen Aktivitäten im Kontext Schule subsummiert. Dazu zählen u.a. Sport-Arbeitsgemeinschaften, Schulsport-Wettbewerbe wie Jugend trainiert für Paralympics, aber auch verschiedene therapeutische Angebote.

Schulsport in der Förderschule – Empirische Befundlage und praktische Bewandtnis

Sportpädagogische und -didaktische Fragestellungen in speziellen sonderpädagogischen Settings werden bisher von der Scientific Community kaum behandelt, ergo liegen nur sehr wenige Forschungsergebnisse zum Schulsport in spezifischen Förderschulen vor, womit die empirische Befundlage als unzureichend angesehen werden kann (Brand et al., 2016; Doll-Tepper & Niewerth, 2008; Fediuk & Knoll, 2010, 2015; Giese et al., 2021; Greve & Süßenbach, 2022a; Prohl, 2013; Stibbe, 2013). Die begrenzten vorliegenden Ergebnisse verweisen u.a. auf Schwierigkeiten bei der Zusammenarbeit von Förderschulen mit Sportvereinen, bzw. beim Übergang von Schüler*innen aus Förderschulen in Angebote von Sportvereinen (Bödicker, 2020; Fessler, 2000, 2002; Greve & Süßenbach, 2022a). Dies scheint besorgniserregend, da der Schulsport das einzige Sportangebot ist, das generell alle Kinder erreicht (Prohl, 2013). Vor dem Hintergrund, dass Kinder und Jugendliche mit Behinderung in Deutschland signifikant seltener Mitglied im Sportverein sind, haben Förderschulen in diesem Zusammenhang eine wichtige Informations- und Bildungsfunktion für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen in Bezug auf außerschulische Sportangebote (Fediuk & Knoll, 2015; Kultusministerkonferenz & Deutscher Olympischer Sportbund, 2008). Dies ist auch damit zu erklären, dass Sportvereine nur selten spezifische Angebote für Kinder und Jugendliche mit Behinderung machen (Radtko, 2018). Auf der anderen Seite sind Eltern, Kinder und Jugendliche aus Förderschulen häufig mit den organisatorischen Herausforderungen bzgl. der Teilnahme an Sportvereinsangeboten überfordert (Greve & Süßenbach, 2022a).

Ein weiterer Grund für die seltene Teilnahme an Angeboten im Sportverein ist offensichtlich der selektive und kompetitive Charakter des Sports. Dieser lässt sich auch

im Schulsport nicht negieren (Weichert, 2003), womit mit Blick auf die Ressourcenorientierung als gängiges Paradigma in der Behindertenpädagogik ein offensichtliches Spannungsfeld deutlich wird (Fediuk & Knoll, 2015). Besonders im Bewegungs- und Erfahrungsfeld der Sportspiele wird dies deutlich. Spannung und Attraktivität entfalten sich in diesem Kontext besonders in eher leistungshomogenen, und weniger in leistungsheterogenen Situationen (Greve, 2022; Weichert, 2003). Daraus kann man schließen, dass für die Inszenierung des Schulsports eine Orientierung am tradierten Sport, welcher das Mit- und Gegeneinander beinhaltet und den Wettkampf genuin in sich trägt, für Kinder und Jugendliche mit Behinderung nur dann möglich ist, wenn diese aufgrund ihrer Fähigkeiten und Fertigkeiten auch perspektivisch am Wettkampfsystem (z.B. am paralympischen) teilnehmen können (vgl. dazu auch Hölter, 2011).

Diese Ausführungen selbst legen schon eine selektive Funktion des Sports auch im Kontext einer Förderschule nahe. Mit Blick auf die in der Untersuchung fokussierte Schulform der Schulen mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt *körperliche und motorische Entwicklung* kann konstatiert werden, dass Sport und Bewegung als wichtige Elemente der ganzheitlichen Förderung für Schüler*innen dieser Schulform gelten (KMK, 1998; Legemann, 2010; Leyendecker, 2005). Dies ist im Lichte der Ressourcenorientierung aufzufassen, womit die individuellen Möglichkeiten und Kompetenzen der Schüler*innen im Mittelpunkt der pädagogischen Arbeit stehen sollen (Fediuk & Knoll, 2015). Ein stark individueller Blick und ein individualisiertes Arbeiten mit den Schüler*innen ist gerade im Kontext der Sportspiele herausfordernd (Weichert, 2003). Es stellt sich somit die Frage, welches Sportspiel entsprechende Möglichkeiten und Vorteile bieten könnte. Hier fällt der Blick auf den Teamsport Rollstuhlbasketball, eines der bekanntesten und präsentesten Sportspiele im Behindertensport.

Möglichkeiten und Herausforderungen für das Spielen von Rollstuhlbasketball im Setting Förderschule

Rollstuhlbasketball ist eine eigenständige Sportart und wird aktuell in Deutschland von ca. 2.500 Menschen aktiv im Sportverein betrieben. Die Ausgestaltung im Wettkampfbetrieb birgt viele Besonderheiten, da auf nationaler Ebene Männer und Frauen sowie Menschen mit und ohne Behinderung gemeinsam mit- und gegeneinander spielen (Greve & Süßenbach, 2022b; Süßenbach & Greve, 2022). Diese Besonderheiten bzgl. der Teamzusammensetzungen werden durch ein Klassifizierungssystem ermöglicht, welches den Grad der Behinderung sowie das Geschlecht miteinbeziehen (Klassifizierungskommission des Fachausschusses Rollstuhlbasketball im Deutschen Rollstuhl-Sportverband, 2016). Klassifizierungen werden im Rollstuhlsport vorgenommen, um die Leistungsfähigkeiten einer möglichst großen Anzahl von Athlet*innen vergleichbar zu machen und entsprechend einen fairen Wettbewerb zu gewähren (Radtko, 2011). Dies schließt z.B. auch ein, dass Fußgänger*innen, also Menschen, die im Alltag nicht auf einen Rollstuhl angewiesen sind, mit und gegen Rollstuhlfahrer*innen (damit sind Menschen gemeint, die auch im Alltag einen Rollstuhl nutzen) spielen und wettkämpfen. Untersuchungen im Bereich des Leistungssports im Rollstuhlbasketball konnten zeigen, dass Sportler*innen mit stärkeren Einschränkungen bzgl. der Spielposition und der Wahrscheinlichkeit des Erzielens von Punkten im Spiel gegenüber weniger eingeschränkten Spieler*innen benachteiligt sind. Gleiches gilt bzgl. Frauen gegenüber Männern (Greve & Süßenbach, 2022b; Süßenbach & Greve, 2022).

Trotz alledem bietet Rollstuhlbasketball die Option des gemeinsamen Spiels von Fußgänger*innen und Rollstuhlfahrer*innen, indem Fußgänger*innen sich in einen Rollstuhl setzen und entsprechend spielen. Diese reverse bzw. umgekehrte Integration (Janda, 2014) ist besonders im Kontext der

Schule von Interesse. Auf der einen Seite gerät die Möglichkeit in den Blick, im Kontext der Regelschule ein inklusives Sportspiel zu spielen. Auf der anderen Seite, und das ist der Fokus in diesem Beitrag, ist das Sportspiel im Kontext von Schulen mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt *körperliche und motorische Entwicklung* von enormer Bedeutung. An diesen Schulformen werden Fußgänger*innen und Rollstuhlfahrer*innen gemeinsam beschult und die Heterogenität der Lerngruppen ist enorm. Hier scheint Rollstuhlbasketball eine mögliche produktive Option für den Schulsport zu sein. Hinzu kommt der Umstand des vorhandenen Equipments, da Schulen mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt *körperliche und motorische Entwicklung* im Regelfall mit Sportrollstühlen ausgestattet sind. Dazu verfügt das pädagogische Personal meist über entsprechende Kompetenzen und Erfahrungen.

Allerdings muss an dieser Stelle auch hervorgehoben werden, dass für Sportspiele, im Besonderen Teamsportarten mit direktem Gegner*innenkontakt, die Verflechtung von Kooperation und Konkurrenz genuin ist (Cachay, 1981; Dietrich, 1986). Diese januskopfförmig anmutende determinierende Komponente, die im Regelfall den besonderen Reiz dieser Gattung der Sportarten ausmacht, scheint im Kontext des Sporttreibens von Menschen, die nicht der gängigen gesellschaftlichen Norm entsprechen, oftmals kontraproduktiv für eine freudvolle Teilhabe (Greve, 2022). Demzufolge sind Sportspiele in sehr heterogenen Lerngruppen, wie es Klassenverbände an Förderschulen meist sind, nur schwer umsetzbar (Weichert, 2003). Daher werden in dieser Schulform oftmals Sportkurse angeboten, in denen interessierte Schüler*innen aus verschiedenen Klassen zusammenkommen. Meist werden Schüler*innen, die die für die jeweiligen Sportspiele notwendigen Kompetenzen besitzen, durch das pädagogische Fachpersonal gezielt zu diesen Kursen eingeladen. Dies gilt auch für die untersuchten Schulen in diesem Beitrag.

Methode

Es wird genauer beleuchtet, wie im Kontext des Schulsports an den spezifischen Förderschulen mit den typischen Axiomen der Ausgestaltung von Sportspielen umgegangen wird. Auf dieser Grundlage wurde die Studie unter folgender Forschungsfrage durchgeführt:

*Wie erleben und deuten Lehrkräfte und Therapeut*innen die Inszenierung des Sportspiels Rollstuhlbasketball im Kontext des Schulsports an den spezifischen Förderschulen für körperliche und motorische Entwicklung?*

Um die Forschungsfrage zu beantworten, wurde ein qualitatives Forschungsdesign entwickelt. Die Datenerhebung und -analyse erfolgte entlang der Grounded Theory Methodologie (GTM; Corbin & Strauss, 2008). Dieser Ansatz war besonders geeignet, da die subjektiven Perspektiven des pädagogischen Personals im Mittelpunkt des Forschungsinteresses standen und die soziale Interaktions- und Prozessstruktur des beschriebenen Bildungsangebots im Schulkontext analysiert wurde (Krieger, 2016). Darüber hinaus gibt es, wie erwähnt, kaum wissenschaftlichen Erkenntnisse zum Schulsport in der Förderschule.

Es wurden in diesem Kontext Leitfaden gestützte Interviews mit drei Lehrkräften (zwei Männer, eine Frau), drei Ergotherapeut*innen (ein Mann, zwei Frauen) und einer Physiotherapeutin geführt, die an insgesamt vier verschiedenen Förderschulen mit dem Schwerpunkt körperliche und motorische Entwicklung Kursangebote zum Rollstuhlbasketball leiten. Die Sportkurse fanden an den vier Schulen jahrgangsübergreifend statt. An allen Kursen konnten Schüler*innen der Klassenstufen 8 bis 10 teilnehmen, an einer Schule auch die Jugendlichen der Klassenstufen 11 und 12, an einer anderen Schule auch die Schüler*innen aus Klasse 7. Alle Kurse waren feste Angebote, die die Schüler*innen für mindestens ein Schuljahr besuchten und einmal in der Woche stattfanden. Die Kursstärke variierte zwischen

acht und 16 Schüler*innen. Jeder Kurs wurde von zwei Pädagog*innen geleitet, welche sichtbar gleichberechtigt bzgl. der Planung und Ausgestaltung von Inhalten agierten. Die Erfahrung der Pädagog*innen im Leiten entsprechender Angebote lag zwischen 19 und sechs Jahren.

Alle vier Schulen liegen in einer deutschen Großstadt. Viermal im Schuljahr treffen sich die Kurse um ein Turnier zu veranstalten, die sogenannte *Schulliga*. Jeder Schule obliegt einmal im Schuljahr die Aufgabe der Ausrichtung des Turniers, bei welchem im Modus ‚Jede*r-gegen-Jede*n‘ ein Siegerteam ermittelt wird. Die Spieltage der Schulliga bilden eine zentrale Komponente in der Gestaltung der Kurse an den Schulen. Oftmals wurden Kurstermine als Vorbereitung auf die Schulliga ausgelegt und durchgeführt, welches mit den Schüler*innen auch umfangreich kommuniziert wurde.

Die Interviews dauerten zwischen 37 und 55 Minuten. Der Interviewleitfaden beinhaltete einen offenen Erzählimpuls, bei dem die Pädagog*innen gebeten wurden, frei über den jeweiligen Rollstuhlbasketballkurs zu berichten. Es folgten je nach Interviewverlauf konkrete Nachfragen zu den Zielen des Kurses, der Zusammensetzung bzgl. der Teilnehmer*innen, zum Umgang der Pädagog*innen mit den heterogenen Voraussetzungen und Bedürfnissen der Schüler*innen im Kontext des Sportspiels Rollstuhlbasketball, zur Schulliga und zum außerschulischen Sportangebot für die Schüler*innen.

Da die Studie im Sinne der GTM konzipiert wurde, wurden in einer ersten Schleife zwei Lehrkräfte (ein Mann, eine Frau) und eine Ergotherapeutin interviewt. Die Interviews wurden anschließend transkribiert und von zwei Forscher*innen gemeinsam offen und axial kodiert. Es entstand ein vorläufiges Kategoriensystem, dazu wurde der Interviewleitfaden überarbeitet. Anschließend wurde der zirkuläre Prozess im Sinne der GTM fortgesetzt und ein Lehrer, eine Physiotherapeutin und zwei Ergotherapeut*innen (ein Mann, eine Frau) inter-

viewt. Anschließend wurden sämtliche Daten von den zwei Forscher*innen offen und axial kodiert. Dadurch wurde das vorläufige Kategoriensystem überarbeitet und weiter ausdifferenziert, bis die Kategorien als gesättigt angesehen wurden. Auf das selektive Kodieren wurde an dieser Stelle verzichtet, da die gefundenen Phänomene und Handlungsmuster die zugrunde liegende Forschungsfrage entsprechend beantworten und es nicht das Ziel der Untersuchung war, eine gegenstandverankerte Theorie zu entwerfen (Corbin & Strauss, 2008).

Ergebnisse

Im Analyseprozess konnten mit Blick auf die Fragestellung aus den Daten drei Kategorien generiert werden, die im Folgenden dargestellt und illustriert werden. Die ersten beiden Phänomenbereiche beschreiben die Sichtweisen der Pädagog*innen auf die Schüler*innen im Kontext der Sportkurse. Die dritte Kategorie befasst sich mit der Problematik der Komponente des außerschulischen Sports im Kontext des Settings Förderschule. Die jeweiligen Kategorien werden zuerst beschrieben, es folgen Ankerzitate, die prägnant die jeweilige Kategorie repräsentieren. Diese werden anschließend beispielhaft interpretiert, um die Kategorien weiter zu illustrieren.

Vielfache Ambivalenzen zwischen Wettkampf- und Ressourcenorientierung

Das Sportspiel Rollstuhlbasketball ist im Kontext der Förderschule ein äußerst ambivalenter Inhalt. Einerseits handelt es sich um eine populäre Paralympische Sportart, und diese ist auch nominell für das Klientel der Förderschule für *körperlich-motorische Entwicklung* ausgewiesen, andererseits handelt es sich bei der tatsächlichen Schüler*innenschaft dieser Schulen um Heranwachsende, die einen großen Schonraum benötigen. Der pädagogische Umgang und die didaktische Inszenierung der genuinen

Form des Sportspiels (z.B. das Wechselspiel von Erfolg und Misserfolg als ein konstituierendes Element) sind an der Förderschule noch herausfordernder, als sie bereits in der Regelschule sind. Die interviewten Pädagog*innen beschreiben viele Schüler*innen als damit meist überfordert, empfinden diese Herausforderung für die Kinder und Jugendlichen aber auch als gewinnbringend, da Vergleichbares sonst im Alltag der Schüler*innen gänzlich nicht vorkäme. Dies zeigen die folgenden Interviewausschnitte.

Sportangebote oder Bewegung sag ich mal, ist in unserer Schulform natürlich wichtig. Es gibt viele verschiedene Bewegungsangebote, aber dieser Wettkampfgedanke ist leider so gut wie gar nicht vorhanden (Lehrerin 1, Pos. 34).

Die Lehrerin moniert die aus ihrer Sicht fehlende Wettkampforientierung der Sportangebote an ihrer Schule. In der Aussage wird deutlich, dass die Ausgestaltung von Bewegung, Spiel und Sport in den spezifischen Förderschulen zu offensichtlich großen Ambivalenzen führt, die einer Einordnung bedürfen. Dies wird in der folgenden Aussage noch deutlicher.

Ja auf jeden Fall. also ich glaube schon dass das auch ganz wichtig ist für die Kinder mal zu erfahren dass eben nicht immer alles läuft, auf der anderen Seite kriegen sie natürlich in ihrem Leben auch schon viel mit, dass es eben nicht läuft. also weil ja schon auch (.) auch wenn sie vielleicht bei uns in Watte gepackt werden bis zu nem bestimmten Punkt, wenn sie in die Außenwelt kommen, von der Schule weg, sind sie ja schon ziemlich vielen Herausforderungen oder stehen sie relativ vielen Herausforderungen gegenüber. Ähm und nichtsdestotrotz glaube ich dass gerade so sone Schulliga auch ne gute Vorbereitung aufs normale Leben in Führungsstrichen ist, weil es eben so ist das auch das Leben nicht immer alles rosig ist und ähm das man halt auch lernen muss dass es mal nicht so läuft wie ähm wie man sich das erhofft hat, oder wünscht und ja, vielleicht so ein bisschen. (Physiotherapeutin 1, Pos. 151ff.)

Die Physiotherapeutin beschreibt den Schonraum, den die Kinder und Jugendlichen im Kontext der Förderschule erleben. Dieser steht aus ihrer Sicht im Gegensatz zu diversen Alltagssituationen, in denen die Schüler*innen außerhalb der Schule durch ihre Behinderung Nachteile erfahren. Sie sieht im Wettkampf im Rollstuhlbasketball, und hier im Besonderen bzgl. des Turniers zwischen den Schulen, Transferpotentiale und Lerngelegenheiten für das Leben der Kinder und Jugendlichen nach der Schulzeit. Das wettkampforientierte Sportspiel Rollstuhlbasketball scheint somit ein Element zu sein, mit dessen Hilfe die Schüler*innen den Schonraum der Schule auf spielerische Art verlassen und eben auch im Anschluss problemlos wieder in diesen zurückkommen können.

Die Ausgestaltung dieser Lerngelegenheit ist ebenfalls durch die bereits angedeuteten Ambivalenzen geprägt. Die Phänomene des Gewinnens und Verlierens prägen auch den Wettkampf im Kontext der Förderschulen, wie das folgende Beispiel zeigt.

Ja auf jeden Fall. Und es möchten natürlich alle spielen. Und bei den Spielen ist es auch immer so, dass wir gucken das auch möglich wirklich alle eingesetzt werden. Also, da ist es dann tatsächlich so. So alle sind dabei und ähm außer es steht jetzt gerade, was ich sag jetzt mal 16:16 und es sind noch eine Minute dann würde man natürlich nicht den der jetzt am schwächsten ist nochmal reinnehmen. Also dann natürlich nicht. Aber ansonsten sp- gucken wir schon, dass eigentlich immer alle irgendwie mal reinkommen. So ne. Also das die nicht nur mitkommen und auch wenn sie ganz schwach sind ähm ja. Die haben kriegen ihr Sp- ihre Spielzeit und gut ist. (Ergotherapeutin 1, Pos. 230ff.)

Der Interviewausschnitt der Therapeutin dokumentiert eine typische Ambivalenz im wettkampforientierten Sportspiel. Die aktive und sinnstiftende Teilhabe aller Teammitglieder gilt gemeinhin als Qualitätskriterium für ein Sportspiel (Dietrich, 1986) und darauf beruft sich die Therapeutin ebenfalls.

Ebenso typisch ist dann der Einwand mit Verweis auf einen knappen Spielstand in der wohl entscheidenden Phase über Sieg und Niederlage. Diese Ambivalenz ist im Kontext eines Schulwettkampfs von Förderschulen als besonders komplex zu bewerten. Auf der einen Seite, und das scheint das Anliegen der Therapeutin zu sein, sollen die offensichtlich leistungstärksten Schüler*innen in der für das Ergebnis entscheidenden Phase des Spiels in die Situation kommen, aktiv über Sieg und Niederlage zu entscheiden und dies auch entsprechend zu verantworten und zu erfahren. Damit einher geht jedoch, dass die leistungsschwächeren Schüler*innen diese Situation in der Rolle als Auswechselspieler*innen und damit als Zuschauer*innen verfolgen und auf diesem Wege zur sportlichen Passivität verurteilt werden. Auf der anderen Seite stellt sich nun die Frage, ob das Rollstuhlbasketballturnier für die leistungsschwächeren Schüler*innen ein sinnvoller Kontext ist, wenn sie in entscheidenden Spielphasen gar keine Möglichkeit auf Einsatzzeiten haben. Aus Sicht der Therapeutin ist dies gegeben, da Spielzeiten im Wettkampf für alle Teilnehmenden obligatorisch sind. Ob dies aber bereits ausreicht, um von einer sinnstiftenden Teilhabe der Schüler*innen ausgehen zu können, bleibt offen.

Bedeutsame Expertise von Rollstuhlfahrer*innen

Dem Sportspiel Rollstuhlbasketball ist genau, dass Rollstuhlfahrer*innen und Fußgänger*innen gemeinsam mit- und gegeneinander spielen können. Diese Situation, die dadurch entsteht, dass sich Fußgänger*innen zum Spielen in den Rollstuhl setzen und diesen als Sportgerät nutzen, führt zu verschiedenen Phänomenen, die von den an den Förderschulen tätigen Pädagog*innen beschrieben wurden.

Zum Beispiel wird Schüler*innen, die einen Rollstuhl auch im Alltag nutzen, eine Expert*innenrolle beim Spielen und Üben zugesprochen. Im Regelfall seien diese

Schüler*innen deutlich routinierter und verrierter bzgl. der Nutzung des Rollstuhls, was sich auch auf die spezifischen Techniken und Taktiken des Rollstuhlbasketballspiels auswirke. Die Fußgänger*innen unter den Schüler*innen kennen den Rollstuhl zwar als Sportgerät aus verschiedenen Sportangeboten in der Schule, doch seien sie im Rollstuhlbasketball weniger routiniert und kompetent, z.B. beim Aufheben des Balls, beim schnellen Drehen des Rollstuhls oder beim Bremsen. Ebenso wird von vielen Szenen berichtet, in denen die Rollstuhlfahrer*innen den Fußgänger*innen geholfen hätten, indem sie ihnen z.B. etwas vorgemacht hätten. Die Expert*innenposition wird im folgenden Beispiel beschrieben.

Darauf nehmen wir Bezug und bauen oftmals eigentlich Situationen in denen es genau darauf ankommt, dass ein Schüler sein Know-how als Rollstuhlfahrer einbringen kann in das Setting Rollstuhlsport und auch sich als Experte verstehen kann für diesen Bereich, weil er eben oder sie im Rollstuhl einfach auch schon so viele Erfahrungen gesammelt hat. Das ist auf jeden Fall auch ein Aspekt, der bei uns eine Rolle spielt. (Lehrer 2, Pos. 58)

Die Aussage zeigt die besondere Konstellation des Sportspiels Rollstuhlbasketball im Kontext des Schulsports. Die Rollstuhlfahrer*innen sollen ihr Wissen und Können einbringen, als Expert*innen (gegenüber den Fußgänger*innen) auftreten und sich als kompetent erleben. Der Unterricht wird partiell demzufolge vorsätzlich inszeniert, damit die Schüler*innen in entsprechende Situationen gebracht werden und sich als kompetent erleben können. Das Kompetenzerleben im Schulsport scheint auch im Kontext dieses Unterrichtssettings ein wichtiges Ziel zu sein. Besonders ist an diesem Setting, dass zwar alle Schüler*innen dieser Schulform eine körperlich-motorische Behinderung haben, aber nicht alle im täglichen Leben auf den Rollstuhl angewiesen sind. Dies scheint hier eine signifikante Abstufung in der Differenzkategorie zu sein, welche die Aussage widerspiegelt. Dies

wird durch den folgenden Abschnitt erhärtet.

(...) dass eben echte Rollstuhlfahrer mit Fußgängern eben zusammenspielen können, indem sie sich eben in dieses Sportgerät Rollstuhl eben für diese Zeit reinsetzen und das hat bei unseren Schülern immer zu einem sehr großen Verständnis auch teilweise für die Rollstuhlfahrer geführt. Also dieses wie anstrengend das auch ist sich den ganzen Tag in diesem Gerät Rollstuhl fortzubewegen. Und ich bin schon nach einen Stunden Training oder eineinhalb Stunden Training bin ich völlig fertig und derjenige muss da irgendwie sein ganzes Leben drinsitzen (...). (Lehrerin 1, Pos. 4)

Die Lehrerin beschreibt einen (antizipierten) Erkenntnisgewinn der Fußgänger*innen bzgl. der Lebenssituation der Mitschüler*innen, die im täglichen Leben auf den Rollstuhl angewiesen sind, durch das Spielen von Rollstuhlbasketball. Neben der Tatsache, dass hierzu bislang keine Daten vorliegen, finden sich in den Daten auch gegenteilige Aussagen, die auf die Normalität des Umgangs zwischen Fußgänger*innen und Rollstuhlfahrer*innen im Kontext einer Förderschule für *körperlich-motorische Entwicklung* hinweisen. Divergierende Aussagen erscheinen hier nicht verwunderlich, da es sich um ein sehr komplexes Phänomen handelt. Bei der Frage nach der Bedeutung des gemeinsamen Spielens wurde eine weitere Facette herausgestellt, wie der folgende Ausschnitt zeigt.

Und ähm in der Regel passen sich (.) oder passt man Spiele, oder die Sportstunden, so an, dass es im Prinzip es für die Rollstuhlfahrer angepasst ist. Und das ist beim Rollstuhlbasketball eben nicht. [...] Und ähm das ist einfach genau andersrum und ich glaub das macht es so besonders für die Rollstuhlfahrer. (Lehrerin 1, Pos. 162, 164)

Die Lehrerin berichtet hier von der in ihrem Unterricht üblichen Praxis, die Inhalte an die Rollstuhlfahrer*innen anzupassen. Es wird erneut deutlich, dass das Angewiesensein auf den Rollstuhl für sie eine signifikante Differenzkategorie im Schulsport an einer

Schule für körperliche und motorische Entwicklung darstellt. Interessant ist die weitere Aussage, dass im Rollstuhlbasketball der Inhalt eben nicht angepasst werden muss, sondern ‚einfach genau andersrum‘ agiert wird. Dieses Phänomen der „umgekehrten Integration“ (Janda, 2013, S. 22) scheint somit auch in der Förderschule entsprechende Relevanz zu besitzen.

Schwerlich realisierbare Teilhabe am Vereinssport

Die Pädagog*innen beschreiben in den Interviews oftmals die Problematik des Übergangs der Schüler*innen vom Schulsport in den organisierten Vereinssport. Die Interviewpartner*innen schildern verschiedene konkrete Beispiele von Schüler*innen und die dabei entstehenden bzw. vorliegenden Herausforderungen. Die Rolle der Schule wird dargestellt sowie die oftmals strukturell bedingten Problemstellungen für die Schüler*innen, die die Teilhabe am Vereinssport erschweren. Dies zeigt der folgende Interviewausschnitt.

L1: Bei einer Schülerin ähm ist es auch im Moment äh ja da ist es im Moment gerade ähm Thema dass sie in so eine Mannschaft eintreten möchte, äh da muss es gerade son bisschen organisiert werden weil die haben natürlich dann bei uns auch bis um 15 Uhr Schule, häufig bis sie dann zu Hause sind ist es 16 Uhr, manchmal haben sie dann noch nebenbei Therapien in der Woche wo sie hin müssen, dann haben natürlich nicht alle Eltern ein Auto, und nicht jeder ist so stark dass er mit den öffentlichen Verkehrsmitteln da hinfahren kann, also es gibt auch viele Hindernisse um an so einer Rollibasketballgruppe in der Freizeit teilzunehmen; also es hängt immer von sehr vielen Faktoren ab ob das ähm realisiert werden kann oder nicht, (.) ähm das ist eigentlich schade; also es wäre mit Sicherheit einfacher zu realisieren wenn es mehr solche Angebote auch in einzelnen Stadtteilen oder Bezirken geben würde. (...) Also bei zwei von den ähm Teilnehmern aktuell ist es jetzt daran geschei-

tert dass (...) weil sie ähm das nicht ja umsetzen konnten dort alleine hin und wieder zurück zu kommen. Das finde ich dann ist wirklich schade weil die Lust und die Fähigkeit dazu wär auch oder die die Bedingungen wären auf jeden Fall eigentlich gut um das zu machen denke ich.

I: Ist es denn so ihr auch diesen Beitritt ähm gezielt fördert?(...)

L1: Ja, dann möchte man natürlich auch Eltern beraten dazu dass äh ihrem Kind weiter in der Freizeit zu ermöglichen oder weiter auszubauen. das ist eigentlich bei uns an der Schule mit allen Angeboten so alles was und auffällt wo man merkt da hat jemand besonders viel Spaß oder besonders äh besondere Fähigkeiten, oder so oder was was gut für für das Kind wäre da beraten wir bei den Lernentwicklungsgesprächen dann natürlich auch dazu; hey mir ist aufgefallen ihr Kind kann besonders gut Rollstuhlbasketball spielen, hätten sie nicht Lust dass ihr Kind das auch in der Freizeit macht, wir haben dieses und jenes Angebot wo sie sich vielleicht mal melden können, also klar vermittelt man dann auch gerne weiter, ähm aber das ist eher so ne Art ja beratende Funktion oder auch Empfehlungen die wir aussprechen; und ähm ja bis zu nem bestimmten Teil können wir das natürlich auch mit beeinflussen, aber es ist ja außerschulisch und somit ähm kann man niemanden verpflichten oder so sondern kann dann nur beraten oder empfehlen eigentlich; aber klar die Möglichkeiten aufzuzeigen manche Eltern wissen gar nicht dass es sowas überhaupt gibt, und da seh ichs schon auch als meine Pflicht Eltern darüber aufzuklären oder ja diese Tipps dann eben zu geben, ja. (Lehrer 1, Pos. 31ff.)

Der Lehrer beschreibt seine wichtige Rolle bei der Elterninformation bzgl. der Optionen der außerschulischen Sportangebote (Fediuk & Knoll, 2015; KMK & DOSB, 2008) und die vorherrschende Unkenntnis seitens der Erziehungsberechtigten sowie die ebenso oftmals problematische Organisation der Bewältigung der (zu) weiten Wegstrecken zum außerschulischen Sport-

angebot. Während der Schulweg für die Schüler*innen meist mit einem Bustransfer durch die Behörde geregelt ist, müsste der Weg zum Training in einem Rollstuhlbasketballteam eigenständig mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder mithilfe der Eltern absolviert werden. Dies ist aufgrund der jeweiligen mobilen Eingeschränktheit bzw. der teilweise nicht ausreichenden Kompetenzen der Schüler*innen und/oder Eltern aus Sicht des Lehrers kaum realisierbar. Die Schilderungen der Lehrkraft deuten auf ein Absprechen der benötigten Fähigkeiten zum Sporttreiben im Verein hin, was auf eine ableistische Sichtweise hindeutet. Diese Perspektive der unterschwelligen negativen Fähigkeitszuschreibung wird von der Lehrkraft offensichtlich nicht kritisch hinterfragt, was problematisch erscheint (Giese & Buchner, 2019).

Eine weitere in diesem Kontext beschriebene Herausforderung ist der stark selektive Charakter des Vereinssports. Die Interviewten schildern die von ihnen gedeutete Leistungs- und Ergebnisorientierung solcher Angebote als hinderlich für die Teilnahme von Schüler*innen ihrer Schulform. Dies wird mit den mangelnden Fähigkeiten und Fertigkeiten der Schüler*innen begründet sowie mit dem Umstand, dass die Schüler*innen (im sportlichen Kontext) nur sehr wenige und sehr langsam Fortschritte machen. Dies wird im folgenden Ausschnitt erkennbar.

Ja ich glaube generell mit dem Sport also es ist dann ja auch auch beim Rollibasketball, du brauchst ja schon auch ne bestimmte geistige Entwicklung dafür, Also s- es ist einfach so schwierig für diese Kinder auch diese passenden Dinge zu finden weil gerade im Regelsport, wenn also wir haben ja auch fittere Kinder aber wenn sie dann in den Regelsport gehen, Ist halt manchmal auch einfach sehr also ist dann halt irgendwann leistungsorientiert, es ist ja leider oder ne nicht leider, aber es ist ja in vielen Sportarten; die meisten haben ja doch irgendwann das Ziel besser zu werden, und vielleicht auch und irgendwann fangen die

dann auch an doch auch Leute auszusortieren, die halt nicht mithalten können. Es ist so schwierig son sone Gruppe zu finden die son Level hat was vielleicht auch einfach bleibt; oder Jemand verbessert sich n bisschen, aber oder es gibt dann halt, ich hab ne Zeit lang in ner behindertensportgruppe oder ne Gruppe für Menschen mit Behinderungen betreut. Aber das war dann halt auch das war einfach um überhaupt geistig behinderte Menschen mit körperlichen Einschränkungen mal in Bewegung zu bekommen. Das kannst du ja nicht da kannst du keinen hinschicken der wirklich was drauf hat, so. (Physiotherapeutin 1, Pos. 362-380)

Die Therapeutin beschreibt die mangelnde Kompatibilität der meisten Sportangebote mit den Bedürfnissen der Schüler*innen. Aus ihrer Sicht haben Regelsportangebote eine selektive Funktion, die konträr zu den Möglichkeiten ihrer Schüler*innen einzuschätzen ist. Während in einem typischen Sportangebot die Leistungssteigerung und in diesem Zuge wohl zwangsläufig auch der Erfolg ein wichtiges Kriterium ist, stehen aus ihrer Sicht in spezifischen Sportangeboten für Menschen mit körperlicher und geistiger Behinderung deutlich niederschwelligere Ziele im Mittelpunkt. Allerdings sind solche Angebote für die leistungsstärkeren Schüler*innen dann nicht fordernd und fördernd genug, womit das Dilemma umschrieben ist. Die Schüler*innen weisen nicht nur eine enorme Heterogenität bzgl. sportlicher Fähigkeiten und Fertigkeiten auf, sie sind auch bzgl. ihrer kognitiven und sozialen Fähigkeiten sehr divers einzuschätzen. Dadurch wird das Finden eines passenden Sportangebots, unabhängig ob ein Angebot im Regelsport, im spezifischen Behindertensport oder ein eventueller Zwitter, äußerst schwierig. Dies führt im Regelfall dazu, dass die Schüler*innen außerhalb der Schule keine Sportangebote nutzen. Auch diese Äußerungen der Lehrkraft zeugen von einem unkritischen Urteilen bzgl. mangelnder Fähigkeiten der Schüler*innen mit Blick auf den Vereinssport. Es stellt sich die Frage, ob die von der Lehrkraft offensicht-

lich verallgemeinerte Zuschreibung, dass die Schüler*innen ihrer Schulform nur sehr begrenzte Möglichkeiten der Entwicklung sportlicher Kompetenzen haben, nicht auch ein Grund ist, warum die Schüler*innen entsprechende Angebote meiden. Hier wäre ebenso eine kritische Reflexion der eigenen Sicht auf die Fähigkeiten der Schüler*innen notwendig (Giese & Buchner, 2019).

Diskussion

Die Untersuchung hatte das Ziel, die Perspektiven des pädagogischen Personals bzgl. der Inszenierung des Sportspiels Rollstuhlbasketball im Schulsport an spezifischen Förderschulen für *körperliche und motorische Entwicklung* zu beleuchten. Die Interviews zeigen den durch das pädagogische Personal sehr positiv gedeuteten Stellenwert des Angebots für die Schüler*innen. Die Schüler*innen im Rollstuhl können ihre Expertise an die Fußgänger*innen weitergeben, das Miteinander im Rollstuhlbasketball (im Sinne einer „umgekehrten Integration“; Janda, 2013, S. 22) scheint eine Art Abminderung der Differenzkategorie *Körperbehinderung* darzustellen, zumindest unerschwerlich. Hier betonen die Lehrkräfte und Therapeut*innen die hohe Relevanz des eigenen Kompetenzerlebens der Schüler*innen im Rollstuhl.

Ebenso zentral ist für das pädagogische Fachpersonal der sportliche Wettkampf in der *Schulliga*. Dieser Wettkampf stellt aus ihrer Sicht eine wichtige Facette dar, die die Schüler*innen sonst in ihrem Alltag nicht erleben. Es werden diesbezüglich große Transferpotentiale angenommen, welche besonders nach Abschluss der Schule, was gleichzusetzen ist mit dem Verlassen eines Schonraums, von Relevanz ist. Der Umgang mit Sieg und Niederlage und das Erreichen der Leistungsgrenzen ist aus Sicht der Pädagog*innen etwas, was die Schüler*innen ihrer Schulform viel zu selten erfahren. Der Wettkampf im Sportspiel, welcher genuin Sieg und Niederlage enthält (Cachay, 1981;

Dietrich, 1986), erfährt hier eine pädagogische Instrumentalisierung, die nicht nur vor dem Hintergrund der angenommenen Ressourcenorientierung im Schulsport der Förderschule (Fediuk & Knoll, 2015) fragwürdig erscheint. Zwar deuten die Interviews auf eine zumindest partielle individualisierte Inszenierung des Angebots hin, jedenfalls was die Kurse in den Schulen angeht. Deutlich wird aber auch der selektive Charakter des Angebots, besonders im Kontext der *Schulliga*. Eben dieser selektive Charakter ist auch der Grund, dass das Angebot vielen Schüler*innen der Schulform nicht zugänglich gemacht wird. Mitspielen können aus Sicht der Pädagog*innen nur die Schüler*innen, die die sportlichen und emotionalen Kompetenzen haben. Diese Sichtweisen sind im Kontext einer ableistischen Perspektive als äußerst kritisch zu betrachten (Giese & Buchner, 2019), da die (nicht behinderten) Pädagog*innen ein Urteil über die Schüler*innen fällen und ihnen entsprechende Kompetenzen absprechen. Eine kritische Reflexion der eigenen Sichtweise auf z.B. den Leistungsbegriff im Sportspiel findet nicht statt.

Ebenfalls sehr problematisch stufen die Pädagog*innen den Übergang in den Sportverein ein. Neben der Überforderung der sozial schlecht gestellten Elternhäuser bzgl. der Organisation wird auch der selektive Charakter der Vereinsangebote betont. Die Vereine machen aus Sicht der Pädagog*innen kaum oder keine Angebote, die für Förderschüler*innen passend sind, die Schüler*innen sind aus Sicht der Pädagog*innen entsprechend mit dem selektiven Charakter überfordert. Dies bestätigt vorherige Arbeiten (Fessler, 2002; Greve & Süßenbach, 2022a) und zeigt erneut die Schwierigkeit für Förderschulen, der wichtigen Aufgabe der Information über und den Transfer in den Vereinssport für Kinder und Jugendliche mit Behinderung nachzukommen (Fediuk & Knoll, 2015; Kultusministerkonferenz & Deutscher Olympischer Sportbund, 2008).

Konklusion

Es zeigt sich zusammenfassend, dass Rollstuhlbasketball im Sportkanon von Schulen mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt *körperliche und motorische Entwicklung* eine Besonderheit aufgrund des genuinen Wettkampfcharakters hat, der von den inszenierenden Pädagog*innen bewusst wahrgenommen und als wichtig erachtet wird. Die selektive Gestalt des Sportspiels sollte aber Anlass zur kritischen Reflexion des Angebots geben, da diese das Angebot doch exklusiv werden lässt, was sich auch im nahezu ausgeschlossenen Übergang in den Vereinssport ablesen lässt.

Literatur

- Bödicker, A. (2020). „Man sagt ja immer: ‚Ja, hmm, geht das überhaupt mit deinen Augen?‘“. Umgang mit und Wahrnehmung von verkörperter Differenz einer jugendlichen Sehbehinderten im Kontext von Schule und Sport. *Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete*, 89(1), 7–20. <http://dx.doi.org/10.2378/vhn2020.art02d>
- Brand, S., Rischke, A., & Zimlich, M. (2016). Sonderpädagogische Professionalität im Kontext inklusiver Schulen aus sportpädagogischer Perspektive. Exemplarische Befunde, Probleme und Perspektiven. *Zeitschrift für Inklusion*, 10(3). <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/381>
- Cachay, K. (1981). Systemtheoretische Überlegungen zu einer Didaktik der Sportspiele. *Sportwissenschaft*, 11(4), 359–385.
- Corbin, J. M. & Strauss, A. L. (2008). *Basics of Qualitative Research: Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory* (3. Aufl.). Sage. <https://doi.org/10.4135/9781452230153>
- Dietrich, K. (1986). Historische Entwicklung und Stand der sportspieldidaktischen Diskussion. In R. Andresen (Hrsg.), *Beiträge zur Sportspelforschung: Diagnose – Prognose* (S. 9–17). Czwalina.
- Doll-Teppe, G. & Niewerth, T. (2008). Kinder und Jugendliche mit Behinderung im Sport. In W. Schmidt, I. Hartmann-Tews & W.-D. Brettschneider (Hrsg.), *Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht* (3. Aufl., S. 339–359). Hofmann.
- Fediuk, F. & Knoll, M. (2010). Sonderpädagogische Förderung. In N. Fessler, A. Hummel & G. Stibbe (Hrsg.), *Handbuch Schulsport* (S. 336–354). Hofmann.
- Fediuk, F. & Knoll, M. (2015). Schulsport für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen an Förder- und Regelschulen. In M. Wegner, V. Scheid & M. Knoll (Hrsg.), *Handbuch Behinderung und Sport* (S. 322–331). Hofmann.
- Fessler, N. (2000). Sportförderprogramme für behinderte Kinder und Jugendliche. In V. Scheid & H. Rieder (Hrsg.), *Behindertensport – Wege zur Leistung* (S. 99–120). Meyer & Meyer.
- Fessler, N. (2002). *Evaluation von Sportförderprogrammen*. Hofmann.
- Giese, M. & Buchner, T. (2019). Ableism als sensibilisierende Folie zur (Selbst-)Reflexion sportunterrichtlicher Angebote. *Sportunterricht*, 68, 153–157.
- Giese, M., Ruin, S., Baumgärtner, J. & Haegele, J.A. (2021). „... and after That Came Me“. Subjective Constructions of Social Hierarchy in Physical Education Classes among Youth with Visual Impairments in Germany. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 18(20), 10946. <https://doi.org/10.3390/ijerph182010946>
- Greve, S. (2022). „Ja, warum laufen sie denn (nicht)?“ – Eine Diskussion zu ‚inklusive‘ Sportangeboten. In V. Scherenberg & J. Pundt (Hrsg.), *Gesundheit in Bewegung – aktiv von Jung bis Alt* (S. 135–148). APOLLON University Press.
- Greve, S. & Bechthold, A. (2019). Coaching im inklusiven Sportspiel. *German Journal of Exercise and Sport Research*, 49, 482–492. <https://doi.org/10.1007/s12662-019-00613-1>
- Greve, S. & Süßenbach, J. (2022). Students’ perspectives on wheelchair basketball in mainstream and special schools. *Frontiers in Education*, 7, 963593. <https://doi.org/10.3389/feduc.2022.963593>
- Greve, S. & Süßenbach, J. (2022). ‘Save the Queen’ – Female national wheelchair basketball players in gender-homogeneous and gender-heterogeneous competitive sport. *German Journal of Exercise and Sport Research*, 52, 666–672. <https://doi.org/10.1007/s12662-021-00791-x>
- Hölter, G. (2011). Schulsport in der Förderschule – Bestandsaufnahme und Perspektive. *sportunterricht* 60(1), 14–21.

Hölter, G. (1996). „Suchbewegungen im Windschatten“. Zur Profilierung einer Bewegungserziehung aus sportdidaktischer und sonderpädagogischer Sicht. In H. Aschebrock (Hrsg.), *Bewegungserziehung und Sport in der sonderpädagogischen Förderung* (S. 46–58). Verl. für Schule und Weiterbildung.

Janda, S. (2014). Integration durch und im Sport – das Integrationspotenzial des Rollstuhlbasketballs. In A. Hebbel-Seeger, T. Horky, & H.-J. Schulke (Hrsg.), *Sport und Inklusion – ziemlich beste Freunde?!* (S. 143–161). Meyer & Meyer. <https://doi.org/10.5771/9783840310706-143>

Janda, S. (2013). Rollstuhlbasketball. Umgekehrte Integration. *Sportpraxis*, 54(9–10), 20–25.

Klassifizierungskommission des Fachausschusses Rollstuhlbasketball im Deutschen Rollstuhl-Sportverband (Hrsg.). (2016). *RBB Handbuch. Klassifizierung*. Zugriff am 27.04.2023 unter <http://drs-rbb.de/wp-content/uploads/2018/04/HB-HKklassifizierung.pdf>.

Krieger, C. (2016). Pragmatische Verwendung der Kodiervverfahren der Grounded Theory... und darüber hinaus? In G. Lang-Wojtasik & S. König (Hrsg.), *Bildungsforschung revisited* (S. 43–59). Klemm + Oelschläger.

Kultusministerkonferenz & Deutscher Olympischer Sportbund (2008). *Gemeinsame Handlungsempfehlungen der Kultusministerkonferenz und des Deutschen Olympischen Sportbundes – Sport für Kinder und Jugendliche mit Behinderung*. Eigenverlag.

Lelgemann, R. (2010). *Körperbehindertenpädagogik. Didaktik und Unterricht*. Verlag W. Kohlhammer.

Leyendecker, C. (2005). *Motorische Behinderungen. Grundlagen, Zusammenhänge und Förderungsmöglichkeiten*. Verlag W. Kohlhammer.

Prohl, R. (2013). Sportpädagogik als Wissenschaftsdisziplin. *Zeitschrift für sportpädagogische Forschung* 1(1), 5–30.

Radtke, S. (2011, April 12). Inklusion von Menschen mit Behinderung im Sport. *Bundeszentrale für politische Bildung*. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/33347/inklusion-von-menschen-mit-behinderung-im-sport>

Stibbe, G. (2013). Zum Spektrum sportdidaktischer Positionen. Ein konzeptioneller Trendbericht. In G. Stibbe & H. Aschebrock (Hrsg.), *Didaktische Konzepte für den Schulsport* (S. 19–52). Meyer & Meyer.

Süßenbach, J. & Greve, S. (2022). Paralympischer Sport: Eine Analyse von Leistungssportkarrieren im Rollstuhlbasketball. In G. Sobiech & E. Gramespacher (Hrsg.), *Wir und die Anderen. Differenzkonstruktionen in Sport und Schulsport* (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, 295, S. 87–96). Feldhaus, Edition Czwalina.

Weichert, W. (2003). Heterogenität attraktiv machen. *sportpädagogik* 27(4), 4–7.

Autorinnen- und Autorenhinweis

Die hier vorgestellte Untersuchung ist Teil des Projekts „Rollstuhlbasketball vermitteln und Talente in der Schule spielend finden“ (RoBaTaS). Das Projekt wurde mit Forschungsmitteln des Bundesinstituts für Sportwissenschaft (BISp) aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages gefördert (Erfassungsnummer: PR020181200137; Aktenzeichen: 070402/19-22).

 Steffen Greve
<https://orcid.org/0000-0001-6562-7662>

Korrespondenzadresse:

Prof. Dr. Steffen Greve

Humboldt-Universität zu Berlin

Phillippstr. 13

D-10115 Berlin

steffen.greve@hu-berlin.de

Erstmals eingereicht: 25.05.2023

Überarbeitung eingereicht: 07.07.2023

Angenommen: 22.07.2023

Offene Daten	Daten können unter sgreve@leuphana.de angefragt werden.
Offener Code	Nein.
Offene Materialien	Wurden in der Studie nicht verwendet.
Präregistrierung	Nein
Votum Ethikkommission	Die Ethikkommission der Leuphana Universität Lüneburg hat das Design der Studie am 19.6.2019 geprüft und positiv bewertet.
Finanzielle und weitere sachliche Unterstützung	Die hier vorgestellte Untersuchung ist Teil des Projekts „Rollstuhlbasketball vermitteln und Talente in der Schule spielend finden“ (RoBaTaS). Das Projekt wurde mit Forschungsmitteln des Bundesinstituts für Sportwissenschaft (BISp) aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages gefördert (Erfassungsnummer: PR020181200137; Aktenzeichen: 070402/19-22).
Autorenschaft	SG, TG, JS haben das Manuskript geschrieben. SG, TG haben die Daten analysiert. SG, JS haben die Studie geplant. SG, TG haben Daten erhoben.